

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 19

Artikel: Feuilleton : Aus dämmernden Nächten [Fortsetzung]
Autor: Wothe, Anny
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kinematographentheaterbetriebes zu beantworten. Da aber dessen Wiedereröffnung noch vielen unserer Mitbürger nicht einleuchtet will, und in Unkenntnis der Sachlage unsern Gemeindebehörden darüber öfter Vorwürfe gemacht werden, so diene folgendes zur Klarstellung:

Sowohl der Gemeinderat wie auch die Primarschulkommission haben sich bereits anlässlich der ersten Installation und später wiederholt mit der Angelegenheit sehr eingehend beschäftigt, schon mit Rücksicht auf Klagen der Lehrerschaft über die ungünstige Einwirkung auf die Schuljugend. Es wurde dann auch in dieser Hinsicht eine gewisse Einschränkung erzielt; ob solche zurzeit noch in Kraft besteht, ist dem Scheiter dies nicht bekannt. Im übrigen aber ergaben verschiedene Erkundigungen in Bern usw. immer wieder das Resultat, daß der gegenwärtige Stand der Gesetzgebung den Ortsbehörden ein ersprießliches Eingreifen nicht gestattet, da der alte, in andern Fällen doch schon so vieldurchlöcherter Regenschirm der Gewerbefreiheit immer wieder über den Kinematographen gehalten wird. Ob das nun im Wurfe liegende kantonale bernische Dekret in der Materie Besserung bringt, bleibt abzuwarten; jedenfalls tendiert dasselbe doch dahin, den ungünstigen Einfluß auf die Jugend einigermaßen einzudämmen.“

Es ist wahrhaftig bedenklich, daß man es in der Behörde der großen Gemeinde Langenthal und ihrer Presse so leicht nimmt, unliebsame Klagen, denen man ernsthaft auf den Grund gehen sollte, einfach ruhig dem „Allerweltshändler“ Kino aufs Kerbholz zu schreiben. Zweifellos ist den Reklamanten das Kino so unbekannt wie den Affen das Ballet; aber Schimpfen gehört zum „guten Ton“ und verdeckt so leicht innere Blößen. Man mache doch gleich auch das Kino verantwortlich für die reaktionäre Veranlagung der Langenthaler Schimpfhelden.



Feuilleton.

Nachdruck verboten.

Aus dämmernden Nächten.

Roman von A. Wotho.

Copyright 1910 by Anny Wotho, Leipzig.

(Fortsetzung.)

Ethel nickte ihm unter Tränen lächelnd zu. „Wie gut Sie sind“, flüsterte sie. „Nie, nie werde ich Ihre Güte vergessen.“

Er nickte ihr kurz zu.

Fürchtete er, diese jungen Lippen würden sich wieder dankbar auf seine Hände legen?

„So leben Sie wohl, kleine Ethel, Sie sollen bald von Ihrem alten Freund hören.“

Mit hastigen Schritten ging er die Holzgalerie entlang. Am Eingang zum Hause blieb er noch einmal stehen. schweifte über den Fjord, der, ganz in blauen Dunst gebadet, wie ein Traum der Sehnsucht sich vor ihm ausbreitete. Noch einmal winkte er zu Ethel zurück, die ihren dunklen Kopf tief in den weißen Silenenstrauß barg, den er heute früh gedankenvoll in der Heimat gepflicht wie einst, wenn er der Mutter Blumen brachte, der stillen Mutter, die so bald im Ramsahof vergessen wurde.

Etwas Heißes, Würgendes stieg in seine Kehle.

„Nein, das Mädel da sollte fort aus dem Ramsahof und er auch. Er fand doch wohl nie den Weg zum Vaterhaus zurück.“

Er ging auf das ihm eingeräumte Zimmer. Es war nicht die enge, kleine Stube, die seine wilden Knaben-träume miterlebte.

Eine ganze Weile saß er sinnend, schwer das Haupt in die Hand gestützt, am Schreibtisch, dann griff er hastig zur Feder und schrieb mit festen, großen Schriftzügen folgenden Brief:

An Frau Dagmar Sundvall,
zurzeit Hof Stahlheim bei Gudwangen.
Meine Gnädigste!

Ich weiß, Sie zürnen mir, und das mit Recht. Als reumütiger Sünder aber trete ich heute vor Sie hin und bitte heiß: Vater peccavi!

Als Sie noch in der stillen Hütte am Sund, wo die paar Rosenstöcke zärtlich blühten, einst mit fecker Kinderhand vor der Zeit eine Rosenknoxe zerstörten, die ich noch nicht dem Lichte öffnen wollte, da schlug ich, ein wilder Knabe, empört auf Ihre kleinen, vorwitzigen Kinderhände. Heute kann ich Sie nicht schlagen, wenn Sie vor der Zeit, fast mit Gewalt eine Maske lösen wollten, die vorderhand Maske bleiben muß. Verzeihen Sie mir, es war töricht, abzuleugnen, daß Sie recht gesehen. Aber ich wollte und will nicht erkannt sein, und darum bitte ich Sie: Vergessen Sie, daß Sie mich erkannt, daß Sie mich gesprochen.

Kam in die Heimat, um zu sehen, ob und wie sie zu mir spricht. Aber ich will sie wieder haben, meine Heimat! Wie Sie, kleine Dagny, die Hütte am Sund nicht vergessen haben, so komme ich nicht los von meinem Vaterhaus. In unseren verhaltenen, grauen Dämmernächten, oder in den Nächten, wo glühend die Mitternachtssonne wie ein roter Feuerball am Himmel steht, da kann ich nicht schlafen, und mein Herz brennt, was mir vor langen Jahren genommen. Vielleicht war es töricht, vor Ihnen Verstecken zu spielen, die Sie mich einst so gut gekannt — und so leicht vergessen.

Doch, lassen wir das. Ich bitte Sie heute um einen Dienst, um einen Freundschaftsdienst, so ungewöhnlich das auch klingen mag.

Das Schicksal rief mich gestern in den Ramsahof. Un-erkannt verlasse ich ihn wieder. Ich muß verreisen. Wann ich zurückkehre, weiß ich nicht, vielleicht nie mehr. Eine Mission führt mich in die Ferne. Nun aber habe ich eine Bitte an Sie.

Zufällig hörte ich neulich von dem Wirt des Hotels Stahlheim, daß Ihre Gesellschafterin und Reisebegleiterin unterwegs heftig erkrankte, sodaß Sie dieselbe nach Bergen ins Krankenhaus spedieren mußten und daß Sie ganz verzweifelt wären um einen Ersatz.

Ich bin in der Lage, Ihnen einen solchen Ersatz zu verschaffen.

Im Ramsahof befindet sich augenblicklich ein armes junges Geschöpf, das mein zufälliges Dazukommen dem Tode entriß. Ich kenne sie zu wenig, ob ihre Kenntnisse und Fähigkeiten ausreichen, die Stelle bei Ihnen auszufüllen. Vielleicht versuchen Sie es aber mit Ethel Dörbing, die nur das eine Bestreben hat, sich nützlich zu machen, um unabhängig von ihren Verwandten zu sein, die das arme Ding so gemartert haben, daß es freiwillig aus dem Leben scheiden wollte.

Vielleicht suchen Sie selbst mal Ethel im Ramsahof auf, um sie erst kennen zu lernen. Sie sind dadurch natürlich zu nichts verpflichtet.

Möchte die Bitte, mit der ich zu Ihnen zu treten wage, Ihnen ein Beweis sein, daß ich Ihnen mehr Freundschaft bewahrte, als Sie mir zutrauen.

Ich werde, wenn ich zurückkehren werde von meiner Reise, mir erlauben, bei Ihnen vorzusprechen, um nach meinen Schützling zu sehen, und um Dagmar Sundvall dankbar die Hand zu küssen.

Bis dahin bin ich nichts als

Ihr ergebener

Zllings.“

Prüfend überflog er noch einmal das Briefblatt.

„Sie wird nicht zögern, meine Bitte zu erfüllen“, flüsterte er vor sich hin, „und wird Hoffnungen daran knüpfen, drum mag der alte Zauber mich umstricken, mag Dagny Olsen wieder lebendig werden, mögen alle Stimmen der Heimat sprechen, ich will nicht wehren, wenn es mir gelingt, das Kind wieder heimzuführen in den Ramsahof, dessen Mutter schuld war, daß ich mein Vaterhaus verließ.“

Er adressierte den Brief und eine Stunde später war Mitter Jllings schon auf dem Wege nach Bergen, um seine Nachforschungen nach Magnas Aufenthalt ins Werk zu setzen.

Auf der Terrasse des Hotels Stahlheim stand am selben Abend eine schlanke Frau, die las, eine tiefe Glut auf dem feinen Gesicht, lange und fast andächtig Jllings Brief.

Dann aber ging ein Leuchten wie Sonnenlicht über ihr zartes Gesicht, und sie presste das Briefblatt an ihre Lippen.

Nun glommen sie wieder auf, die Gluten der Vergangenheit. Aus dämmernden Nächten stieg sie empor mit all ihrem sinnverwirrenden Zauber.

Und Damar Sundvall stand und stand. Sie sah die Sonne verblassen und die grauschwarzen Felsen sich in violette Tinte kleiden. Sie hörte die Wasser rauschen und sie sah in der Mitternachtssonne die weißen Nebel des Falles wie zarte Brautichleier winken.

Ganz fern im Dunkel, da schlief tief im Grunde der Ramschhof, sein Vaterhaus.

Und die schöne Frau streckte sehnsuchtsvoll die Arme aus, dem verträumten Fjord entgegen, über dem schon matt der Silberglanz des Mondes flirrte, und sie flüsterte:

„Sverre Skaare soll sich an Dagny Olsen nicht getäuscht haben. Sie erschließt keine Rosenknospe mehr mit fecker, leichtfertiger Kinderhand, das Leben hat sie warten gelehrt, warten, immer wieder warten.“

Und die Wasser sprühten, die Nacht verrann, und tagfündend wuchs, als kaum die Sonne gesunken, schon wieder ihr rosig Gewölk empor.

Eine nordische Zaubernacht. Schmerz barg sie in ihrem Schoß.

Mehr als sieben Monate waren vergangen. Der ganze Norden lag noch tief in Eis und Schnee gebettet, und die stolzen Schiffe in den Buchten, die der Winter überrascht, stöhnten unter der Gewalt der sie umdrängenden Eisschollen.

Im Süden aber blühten zu Tausenden die Blumen, da zog der Duft der Goldrosen mit den Rosen um die Wette durch die blaue Luft und alles atmete Leben und Blut.

In Monte Carlo war's.

Im Vestibül des Casinos, nahe dem Eingang, standen zwei Damen und blickten auf das bunten Gewühl, das sich vor ihren Augen in den Anlagen abspielte.

Männer und Frauen aller Nationen drängten sich dort im farbenfrohen Durcheinander. Geschminkte Gesichter, bezarrende Toiletten, verlebte Gesichtszüge, das war die Signatur dieser genußfreundigen Welt. Eine sinnverwirrende Eleganz, ein raffinierter Luxus, wohin man sah. Unter himmelhohen Palmen Glanz und Duft und süße, betörende Musik.

Vor dem Cafe de Paris ein Gewoge von kostbaren Toiletten, ein Flimmern von Brillanten, der schwüle, betäubende Duft roter Blutnelken, die die Wege säumten oder in schweren Büscheln hier und dort herabhingen.

Ein tiefer Seufzer entfuhr den Lippen der jüngeren Dame, die mit großen, leuchtenden und doch etwas angstzitternden Augen in das Auf und Ab der Menge starrte und plötzlich, hastig die schmale Hand nach der ältern, sehr korpuskulanten Dame ausstreckend, aufgeregter flüsterte:

„Da ist er wieder, Mama, ganz gewiß, er ist's. Sieh doch nur da drüben an dem kleinen Tischchen im Cafe de Paris. Jetzt spricht er mit der Dame in dem rosa Kreppkleid. Siehst du, die in dem großen weißen Hut mit den rosa Mohoblüten. Eine Sängerin soll sie sein. Mir ist immer, als kenne ich sie auch.“

„Aber Magna, ich bitte dich, wie kann man nur immer so aufgeregter sein. Du weißt, Roman liebt das nicht. Im übrigen, wenn du wirklich recht haben solltest, was geht uns denn der Engländer an? Ueberall Leute zu treffen, die man früher einmal gesehen, daran wirst du dich, wenn du in der großen Welt lebst, wohl noch gewöhnen müssen.“

Magna warf der Baronin Bonato, die in ziemlich auffallender roter Seidenmousseline-Toilette, einem Hut von feuerroten Rosen auf der jetzt rötlichen Perrücke, ihr zur Seite and, einen bitterbösen Blick zu.

„Ich will gar nicht in der großen Welt leben“, schmolte sie wie ein ungezogenes Kind, „ich habe es längst satt.“

„Ich bin froh, wenn ich Roman mal für mich allein habe.“

Ein höhnisches Lächeln stahl sich um die geschminkten Lippen der Baronin.

„Du hast eben noch immer nicht gelernt, mein liebes Kind, dich in unserer Welt heimisch zu machen. Wenn ich denke, wie ungezogen du dich beispielsweise gegen den Fürsten Bonghesi benimmst, dann möchte ich wirklich an deiner guten Erziehung zweifeln.“

Eine helle Röte floß über Magnas zartes Gesicht, das, von dem wunderbaren Blondhaar umbauht, unter dem riesengroßen, schwarzen Federhut ganz besonders pikant und reizvoll hervorluch.

„Der Fürst ist mir unausstehlich. Ich finde sein Benehmen geradezu beleidigend.“

„Das verstehst du eben nicht, Kind. Ohnehin wäre es gut, wenn du dich etwas mäßigen würdest. Da ich Durchlaucht durch die Anlagen kommen. Ist das nicht der junge Graf Rabenhorst an seiner Seite? Ein entzückender, ein lieber Mensch.“

Und mit theatralischer Geberde schritt sie den beiden Herren, die soeben die Stufen der Kasinotreppe emporstiegen, lebhaft entgegen und reichte ihnen beide Hände.

„Magna schaut schon sehnsuchtsvoll nach Ihnen aus, meine Herren“, log sie unverfroren. „Seit einer Viertelstunde steht sie hier und wartet.“

„Ja, weil ich da drüben einen Bekannten zu sehen glaubte“, gab Magna trocken zurück. „Wissen Sie vielleicht, Graf“, wandte sie sich an einen der beiden Angekommenen, dessen blaue Augen strahlend an ihr hingen, „ob die Sängerin Sundvall, die heute im Kasino singen soll, eine Norwegerin ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Ich offeriere meinen werten Kollegen nachfolgende inhaltlich einzig dastehenden und alles bisherige übertreffende Films, von denen ich das Monopol für die Schweiz besitze:

„Schuldig“

5 Akte, nach dem bekannten Kriminalroman von Rich. Voß.

Ferner die 5 besten Nordischen Films:

„Zerbrochenes Glück“

3/150

4 Akte, Detektiv, mit Betty Hansen.

„Aus Liebe“

4 Akte, Sportbild.

„Zwei Brüder“

4 Akte, Zirkusbild, übertrifft „Die vier Teufel“.

„Anonyme Briefe“

3 Akte, mit Bjölander in der Hauptrolle.

„Der Rechte“

3 Akte, mit Bjölander in der Hauptrolle.

In den nächsten Tagen wird mein Reisender, Herr Kaufmann, bei Ihnen vorsprechen und bitte ich Sie, diese außergewöhnliche Gelegenheit zu benützen.

Roland-Kino, Zürich,

Langstraße.

Telephon Nr. 10,762 (ab 2½ Uhr nachmittags.)